

Umschau.

Einfluß des Krieges auf die Überweisung in Fürsorgeerziehung.

Zur Beurteilung des Einflusses der Kriegszeit auf die heranwachsende Jugend stehen wenig zahlenmäßige Angaben zur Verfügung, und auch diese bedürfen, wie alle Zahlen, die Sittenzustände erfassen wollen, besonderer Vorsicht bei der Beurteilung. Die Lichtseiten werden, soweit sie überhaupt durch das Heraustreten in die Öffentlichkeit und zahlenmäßige Greifbarkeit zu erfassen sind — Kriegsfreiwillige, Heldentod, Auszeichnungen, Kriegshilfsdienst verschiedenster Art — zunächst von den besonders hieran interessierten Vereinen, Schulen usw. zur Darstellung gebracht. Die Schattenseiten treten uns zuvörderst entgegen in den Zahlen der Kriminal- und Fürsorgestatistik, wobei freilich mittelbar auch die Lichtseiten zur Geltung kommen.

Bei der Bewertung der Fürsorgestatistik müssen zunächst zeitliche und örtliche Unterschiede in der Handhabung des Gesetzes in Rechnung gestellt werden. Es handelt sich hier ja nicht um einfache Schuldfrage bei einer Straftat, sondern um die Entscheidung über Angemessenheit und Notwendigkeit einer bestimmten Erziehungsform. Hier ist natürlich dem freien Ermessen ein weiter Spielraum gegeben. Bevor wir Zahlen mitteilen, sei deshalb der Versuch gemacht, die verschiedenen Wirkursachen, die durch den Krieg besondern Einfluß auf die Überweisungen in Fürsorgeerziehung erhielten, zu nennen.

Zu Beginn des Krieges, also 1914, traten erst eine Reihe äußerer Hemmungen auf; mancher Antrag wurde nicht gestellt, weil man anfangs vieles durchließ mit dem Bemerken: Es ist eben Krieg. Auch brachte der plötzliche Eingriff der Mobilmachung in das Personal der Behörden mancherlei technische Schwierigkeiten mit sich. Wo, wie in Ostpreußen, der Feind ins Land kam, mußte natürlich der regelmäßige Gang noch mehr gehemmt werden. Diese Gesichtspunkte gelten auch für die Kriminalstatistik. Für die Fürsorge ist noch weiter in Betracht zu ziehen, daß auch die Unterbringungsmöglichkeit mancherorts sehr beschränkt, das Erzieherpersonal vermindert wurde. Diesen Schwierigkeiten kam bei den älteren Burschen die Leichtigkeit, als Freiwillige einzutreten, in den ersten Kriegsmonaten entgegen. Die schlimmen Folgen von Arbeitslosigkeit und Not, gerade in diesen kräftigen Jahren, wurden auf diese Weise glücklich ausgeglichen. All diese Umstände traten aber im zweiten Kriegsjahr mehr und mehr zurück, je mehr sich alles auf den Kriegszustand einstellte.

Leider galt dies auch für die sittigende Kraft der hohen Begeisterung, wie sie der Kriegsausbruch geboren hatte. Vielleicht wurde diese überhaupt gegenüber den ersterwähnten „simpeln“ Gründen überschätzt. So zeigt sich bei den

schulentlassenen Mädchen, die durch das Soldatenleben und -treiben der ersten Monate besonders berührt wurden, denen aber eine äußere Ablenkung fehlte, gerade für das erste Kriegsjahr eine vielfach bedeutend stärkere Verwahrlosungsgefahr als früher. Anderseits machte sich der Ausfall von Erziehungskräften in diesen Monaten noch nicht so fühlbar. Mancherlei böse Ansätze wurden auch hier aufs Kriegskonto gesetzt. Durch diese Umstände konnte das Rechnungsjahr 1914 der preussischen Fürsorgeerziehung mit Ausnahme der Zahlen für die schulentlassenen Mädchen außerordentlich günstig abschließen.

Ganz anders 1915. Der Erziehemangel macht sich in fortschreitendem Maße geltend. Es werden immer mehr die älteren Jahrgänge, also gerade die Väter, die schon größere, der männlichen Erziehung bedürftigere Kinder haben, eingezogen. Lehrer und Meister ziehen ebenfalls immer zahlreicher hinaus. Die Mütter müssen vielfach auf Arbeit außer Haus gehen, die Kinder, besonders die Knaben, früher verdienen helfen. Es kommen hinzu die Schwierigkeiten in der Ernährung. Diese führen nicht nur öfters zu einem Notstand, sondern verursachen manche Unzufriedenheit und damit Erziehungsschwierigkeiten, namentlich bei den größeren Kindern. Ein gewisses Gegengewicht bietet einzig die erhöhte Arbeitsmöglichkeit. Doch kommt diese nur den Schulentlassenen zugute und wird bei den männlichen durch die bedeutende Erschwerung des freiwilligen Eintritts ins Heer wieder wettgemacht. So zeigt sich überall, am meisten aber bei den Schulknaben, eine beträchtliche Steigerung der Überweisung in Fürsorge gegen die erste Kriegszeit. Nur die Zahlen für die schulentlassenen Mädchen halten sich ungefähr gleich. Allerdings trat 1915 auch die Änderung des Fürsorgeerziehungs-gesetzes in Kraft. Diese betont den vorbeugenden Charakter des Gesetzes und begünstigt somit eine möglichst frühzeitige Unterbringung. Damit steht vielleicht im Zusammenhang, daß sich zwischen den Ost- und Westprovinzen in der Handhabung des Fürsorgeerziehungsgesetzes ein gewisser Ausgleich anzubahnen scheint, indem im Westen, namentlich im Rheinland, eine größere Zurückhaltung bei Anordnung der Fürsorge kaum zu verkennen ist, im Osten hingegen das Gesetz einen mehr vorbeugenden Charakter als bisher auch in der Ausführung erhält.

Die Einwirkungen dieser Ursachen ergeben sich zahlenmäßig aus dem Vergleich mit den Überweisungszahlen der Friedenszeit, die seit 1904 fast ununterbrochen angestiegen waren. Da für 1913 keine Zahlen zur Verfügung stehen, sind jene für das Jahr 1912 eingesetzt. (Das Rechnungsjahr läuft stets bis zum 31. März des folgenden Kalenderjahres. 1914 umfaßt demnach bereits neun Kriegsmonate.)

	Noch nicht Schulpflichtige		Schulpflichtige		Schulentlassene		Summa
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	
1912:	225	212	3101	1312	2870	2189	9909
1914:	237	210	2572	1162	2379	2322	8892
1915:	262	269	3922	1414	2935	2338	11242

Es wurden somit 1915 im ganzen 1333 Jugendliche mehr rechtskräftig der Fürsorgeerziehung in Preußen überwiesen als 1912. Das sind gegen 11,9%

mehr. Demgegenüber betrug die Zunahme 1909 auf 1912 23,7% = 1901 Böglinge, 1906 auf 1909 ebenfalls schon 1085 = 13,5%. Mit Ausnahme der allerdings überhöhen Steigerung von 26,5% bei den Schulknaben ist sonach die Steigerung nach 1¼ Kriegsjahren als mäßig zu bezeichnen.

Es ist an dieser Stelle besonders bemerkenswert, daß der Anteil der Katholiken in diesen Jahren bedeutend gesunken ist. Er hatte im Jahre 1912 nach längerem Ansteigen 42,3% betragen. Er fiel 1914 auf 40,4% und 1915 auf 37,9%. Der Anteil der Katholiken an den Altersklassen 1—18 betrug demgegenüber 1910 39%. Diese Zahl dürfte für 1915 ziemlich genau dem Durchschnitt der Jahrgänge entsprechen, die für die Überweisung in Fürsorge meist in Betracht kommen. Diese Erscheinung führt sich zum guten Teil zurück auf den Rückgang der Überweisungen in der zu über 70% katholischen Rheinprovinz in den Jahren 1912 bis 1915 von 2508 auf 1935.

Behrreich ist ein Vergleich der Anteile der Katholiken an den einzelnen Gruppen: Männliche Schulentlassene 41,5%, männliche Schulpflichtige 39,06%; weibliche Schulpflichtige 36,05%, weibliche Schulentlassene 33,9%. Während also die Schulknaben ungefähr ihrem Anteil an den Altersklassen entsprechen, zeigen die Mädchen einen bedeutend geringeren Anteil. Dagegen schnellst der Anteilssatz der schulentlassenen Burschen bedeutend über den entsprechenden Bevölkerungsanteil, der für die Jahrgänge 14—18 im Jahre 1915 noch etwas unter 39% betragen dürfte. Es liegt hierin eine zahlenmäßige Anerkennung der Tätigkeit der zahlreichen Einrichtungen zur Pflege der weiblichen Jugend, zumal der Schutzorganisationen für die Gefährdeten, wie der Bahnhofsmmission, des Mädchenschutzes, der Fürsorgevereine, der Klöster vom guten Hirten usw. Zugleich verlangt aber die Frage Antwort, ob nicht die Zahlen für die männliche Jugend sich ebenfalls günstiger stellen würden, wenn besonders für die schulentlassenen katholischerseits auch nur ein Teil von dem geschehen würde, was für die Mädchen so erfolgreich geschieht. Der allgemeine Rückgang des Anteils der Katholiken während des Krieges zeigt dies in seiner Verteilung auf die einzelnen Gruppen mit besonderer Deutlichkeit. Während nämlich der Prozentsatz bei den männlichen Schulentlassenen nur von 42,2 auf 41,5% herunterging, fiel er bei den schulentlassenen Mädchen von 39% auf 33,9%. Diese Zahlen reden.

Constantin Koppel S. J.

Evangelisches Mönchtum.

So groß auch bei einem Teil der andersgläubigen Deutschen der Widerwille und das Mißtrauen gegen Klöster, Ordensleute, Mönche, Jesuiten und Barmherzige Schwestern noch immer sein mag, so läßt sich doch nicht verkennen, daß ein gewisses gegenseitiges Verstehen, Vertragen und sogar Hochschätzen auch in bezug auf das kirchliche Ordenswesen unter unsern getrennten Brüdern aufkeimt und an Boden gewinnt. Der Krieg hat nicht wenig dazu beigetragen, daß insbesondere der hohe Wert der krankenpflegenden und weiterhin aller karitativen, den Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit gewidmeten religiösen Genossenschaften der Welt in klarem Lichte erschien.